

René Schlott:

Papsttod und Weltöffentlichkeit seit 1878. Die Medialisierung eines Rituals,
Paderborn [u. a.] 2013.

(= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 123)

Als Johannes Paul II. am 2. April 2005 starb, schaute die Welt nach Rom. Tageszeitungen erschienen in Extraausgaben, Radio- und Fernsehsender unterbrachen ihr laufendes Programm. Das Ereignis des Papsttodes wurde durch die mediale Inszenierung und Berichterstattung zu einem grenzüberschreitenden Medienereignis mit weltumspannender Wirkung. Die Medien konstituierten dabei eine transnationale Kommunikationsgemeinschaft, eine Weltöffentlichkeit, die am langen Sterben, am Tod und an der Beisetzung des Papstes teilnahm. Die vorliegende Studie betrachtet das Medienereignis beim Tod Johannes Pauls II. 2005 aber nicht isoliert und nicht *a priori* als etwas »einmaliges, nie dagewesenes«, sondern bettet es in einen historischen Verlauf ein: Dazu wird die Medienberichterstattung beim Ableben der neun zwischen 1878 und 1978 verstorbenen Vorgänger von Johannes Paul II. systematisch analysiert.

Bei der Betrachtung der Medienkommunikation des Papsttodes über ein Jahrhundert hinweg wird deutlich, dass das Ereignis quantitativ gesehen immer mehr Pilgermassen, Staatsgäste und Medienvertreter nach Rom angezogen hat. Es gab aber keine kontinuierliche Steigerung der Medienaufmerksamkeit, die linear auf einen (möglicherweise nur vorläufigen) Höhepunkt beim Ableben Johannes Pauls II. 2005 zulief. Die Entwicklung des Medienereignisses wurde immer auch von retardierenden Momenten begleitet. So fanden zwei der zehn untersuchten Papsttode weit weniger öffentliche Aufmerksamkeit als die übrigen. Im Fall von Pius X. (1903–1914) konkurrierte der Machtwechsel im Vatikan mit einer anderen Zäsur: Der Papsttod fiel mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges zusammen und wurde in der Medienkommunikation fast vollständig von diesem verdrängt. Auch das Ableben von Johannes Paul I. (1978) nach nur 33 Tagen im Amt wurde zwar medial gerade wegen seiner Schockwirkung breit wahrgenommen. Das Interesse für die anschließenden Zeremonien flachte aber rapide ab, da die Medien erst gut einen Monat zuvor beim Tod Pauls VI. deren Ablauf ausführlich verfolgt hatten.

Die Untersuchung der Papsttode im Zeitraum von 1878 bis 2005 erbrachte – in kürzester Zusammenfassung – folgende Erkenntnisse:

1. die *Herausbildung von wiederkehrenden Mustern und Motiven der Berichterstattung*, etwa im auf die Menschenmassen und den Papstkörper konzentrierten Bildprogramm des Ritual-

ablaufs, in der Inszenierung eines gottgefälligen Sterbens, z. B. durch die Letzten Worte, und im wiederkehrenden Narrativ vom »Friedenspapst« in den Nachrufen;

2. *mediale Eigenlogiken*, die für den gesamten Untersuchungszeitraum Geltung beanspruchen können, etwa in den – über alle technische Medienentwicklungen hinweg vom Telegraphen bis zum Internet – kontinuierlich auftretenden vorzeitigen Todesmeldungen, in der Medienkommunikation über Phantasie-Riten oder im surrogativen Umgang mit der Nichtzeigbarkeit des eigentlichen Todesaugenblicks;
3. die »Globalisierung« des Papsttodes als ein grenzübergreifend simultan wahrgenommenes Ereignis, etwa in seiner geographischen Verbreitung, seiner semantischen Vermittlung auf der höchstmöglichen Aufmerksamkeitsebene und in der Anwesenheit von Gläubigen, Medienvertretern, Staatsgästen und Repräsentanten anderer Religionen und internationaler Organisationen vor Ort in Rom;
4. die *Mechanismen zur Konstituierung eines Medienereignisses*, etwa in der Entsendung von Sonderkorrespondenten nach Rom, in der Unterbrechung von Erscheinungs- und Programmroutinen, in der Thematisierung der eigenen journalistischen Arbeit vor Ort in Rom und im Aufbau von Erwartungen in der Vorberichterstattung zum Tod;
5. *vielfältige Anpassungsleistungen des Vatikans* an eben diese Medienerfordernisse in ritueller und institutioneller Hinsicht.

Die Studie wirft nicht den üblichen theologischen und kirchenhistorischen Blick auf das römische Papsttum und seine Rituale, sondern betrachtet beide Phänomene aus einer Medienereignis- und Medialisierungsperspektive. Die Beziehung von Vatikan und Medien im Augenblick der Sedisvakanz kann dabei als eine Geschichte der Alternation von Kontrollverlust und Kontrollgewinn, vom beständigen Ringen um die Bilder- und Nachrichtenhoheit und der wachsenden Symbiose von Ritual und Medien gesehen werden. Tiefpunkt des Kontrollverlustes waren die Skandalbilder und intimen Krankheitsberichte vom Sterbebett Pius' XII. (1939–1958). Beim Papsttod 2005 verfügte der Vatikan über ein eigenes Fernsehzentrum, über eigene Kamertechnik und eigenes Personal und bestimmte das »Weltbild« der Zeremonien, das von anderen Fernsehanstalten für ihre Direktübertragungen übernommen werden musste. Bei allem Beharrungsvermögen in theologischen, moralischen und gesellschaftlichen Fragen schuf sich die katholische Kirche im Verlaufe des Untersuchungszeitraums einen vollständigen, hochmodernen Medienapparat, der von der Tageszeitung bis zur Internetpräsenz reicht. Zugleich schlug sich der gesellschaftliche Bedeutungszuwachs der Medienkommunikation im 20. Jahrhundert in einer verstärkten medialen Prägung religiöser und ritueller Kommunikation nieder. Die Medialisierung stellte sich dabei jedoch nicht als Einbahnstraße, sondern als offener und ambivalenter Prozess dar.